

## TAGUNGSBERICHT

### Biodiversität & Wirtschaft: Vielfalt zahlt sich aus

Swiss Forum on Conservation Biology SWIFCOB 14

17. Januar 2014, UniS, Bern

**Das Interesse am Thema war überwältigend: Über 230 Fachleute aus Forschung, Verwaltung und Praxis sowie Vertreterinnen und Vertreter aus der Privatwirtschaft haben am 17. Januar 2014 an der SWIFCOB 14 «Biodiversität & Wirtschaft» teilgenommen. Die vom Forum Biodiversität Schweiz der SCNAT organisierte Tagung beleuchtete in mehreren Plenarreferaten die Berührungspunkte und Abhängigkeiten zwischen biologischer Vielfalt und Unternehmen. Ein Marktplatz mit vielfältigen Diskussionsständen und ein World Café boten weitere Gelegenheiten, Wissen und Erfahrungen an der für die Erhaltung der Biodiversität bedeutenden Schnittstelle auszutauschen. Das Podiumsgespräch mit Personen aus der Privatwirtschaft, der Verwaltung und Verbänden zeigte, wie wichtig es ist, den Dialog mit den Unternehmen zu suchen und eine gemeinsame Sprache zu finden.**



## Dominantes Quartalsdenken

«Die Natur arbeitet genauso wie der Mensch; obwohl ihre Arbeit keine Kosten verursacht, hat ihr Ertrag einen Wert (...).» Dieses Zitat stammt nicht aus einer aktuellen wissenschaftlichen Publikation zu den Leistungen der Ökosysteme, sondern aus dem 1776 erschienenen Buch «Über den Wohlstand der Nationen: Eine Untersuchung über seine Natur und seine Ursachen» von Adam Smith, dem Begründer der klassischen Nationalökonomie. Diese Einsicht hat sich auch 238 Jahre nach ihrer «Entdeckung» erst ansatzweise im Bewusstsein der Menschen festgesetzt. Ist die Wirtschaft wenigstens interessiert an der Schnittstelle Biodiversität und Ökonomie? Dieser Frage ist Thomas Koellner von der Professur für Ökosystemleistungen der Universität Bayreuth nachgegangen.

In einer Studie hat er die Bereitschaft von Unternehmen weltweit und in Costa Rica untersucht, in Ökosystemleistungen wie den Schutz von Wassereinzugsgebieten zu investieren. Der Rücklauf sei mit rund 6% gering gewesen. «Dies zeigt, dass das Thema für die meisten Firmen sehr speziell und nicht relevant ist», sagte Koellner in seinem Referat.

Interessanterweise war die Zahlungsbereitschaft in Costa Rica deutlich höher als im Rest der Welt – was keineswegs ein Zufall ist: In dem mittelamerikanischen Land sind die Firmen bereits sensibilisiert, weil der Waldschutz eine lange Tradition und der Staat die richtigen Eckpfeiler gesetzt hat. Im Rahmen eines nachhaltigen Waldschutzes wurde das marktbasierende Politikinstrument «Zahlungen für Ökosystemleistungen» umgesetzt. Intakte Wälder sind dabei nicht nur wichtig für den Ökotourismus. Sie sorgen dafür, dass die Stauseen nicht verschlammen, ein regelmässiger Wasserabfluss gewährleistet ist und CO<sub>2</sub> gespeichert wird. Koellner spricht in diesem Zusammenhang vom Naturkapital. «Dieser Begriff soll die Nähe zum Finanzkapital verdeutlichen», erklärt Koellner. Noch haben die Ökosysteme in den meisten Staaten keinen Preis. Die Konsequenzen sind dramatisch: Biodiversität, der Motor der Ökosystemleistungen, nimmt weltweit rapide ab. Als wichtiges Problem ortet Koellner den langfristigen Planungshorizont bei Investitionen in Ökosystemleistungen. «In den Firmen dominiert das Quartalsdenken».

Überraschend an Koellners Studie sind die Antworten auf die Frage, wieso die Unternehmen in den Waldschutz investieren: An erster Stelle wurde «Ökologische Verantwortung» genannt, gefolgt von «Freiwilliger Kompensation» und «Menschliche Wohlfahrt». Erst an letzter Stelle kam der «Direkte finanzielle Nutzen». «Dies zeigt, dass das Thema noch nicht wirklich in der Wirtschaft angekommen ist», sagte Koellner.

## Handbuch und Ratgeber

Nicolas Bertrand, Economic Affairs Officer beim Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) zeigte dem Publikum den sehenswerten Kurzfilm «Pitch for nature» ([www.pitchfornature.com](http://www.pitchfornature.com)). Darin erklärt ein fiktiver und umtriebiger Manager, wieso seine Firma erfolgreich in das Naturkapital investiert.

Eva Zabey vom «World Business Council for Sustainable Development» (WBCSD) in Genf, die an der Erarbeitung des Films beteiligt war, definiert Naturkapital als den Wert der Natur für die Menschen, die Gesellschaft, die Unternehmen und die Wirtschaft. Das WBCSD veröffentlichte im Jahr 2011 das «Handbuch zur unternehmerischen Bewertung von Ökosystemdienstleistungen». Die Publikation belegt, dass die Integration von Ökosystemleistungen in das betriebliche Rechnungswesen möglich ist. Mehrere Unternehmen unterschiedlicher Branchen haben das Handbuch bereits getestet. Dazu gehört der Baustoffkonzern Holcim, der eine ökologische Kosten-Nutzen Rechnung für die Ausweitung und spätere Renaturierung einer Abbaustätte aufgestellt hat.

Die weltweit erste ökologische Gewinn- und Verlustrechnung stammt vom Unternehmen PUMA, wie Zabey darlegte. Puma hat hier einen Paradigmenwechsel eingeläutet, wie Unternehmen ihre tatsächlichen Kosten für die Nutzung von natürlichen Ressourcen ausweisen und in ihren Geschäftsprozessen berücksichtigen können – und sollten.

Für die Berücksichtigung der Natur in der geschäftlichen Entscheidungsfindung steht eine ganze Palette von Instrumenten zur Verfügung. Um die Firmen bei der Nutzung dieser Instrumente zu unterstützen, hat das WBCSD den Ratgeber ECO4BIZ herausgegeben. «Die Instrumente helfen bei der Erstellung von Ökobilanzierungen und bei der Abschätzung des Einflusses auf das Naturkapital», sagte Zabey. «Dank dem Handbuch können vor allem grosse Unternehmen fundierte und nachhaltige Entscheidungen treffen.»

## Die richtige Sprache sprechen

Die nicht-nachhaltige Nutzung von Ressourcen und die Abnahme der Biodiversität bedrohen unsere Lebensgrundlagen. «Wir leben nicht von den Zinsen, sondern vom Kapital», erklärte Thomas Vellacott, CEO des WWF Schweiz. «Solche Aussagen werden auch von Bankern verstanden.» Bis vor kurzem seien Ökologie und Ökonomie zwei verschiedene Welten gewesen. Der WWF versucht dies zu ändern, indem er starke Kooperationen mit Unternehmen eingeht. «Dazu müssen wir die Sprache des anderen sprechen», sagte Vellacott. «Wir müssen die Firmen dort abholen, wo sie sind, und nicht da, wo wir sie gerne hätten.»

Unternehmen sind nicht nur Teil des Problems, sondern von den Folgen der ökologischen Krise direkt betroffen – und damit auch Teil der Lösung. «Es geht nicht nur ums Image der Firmen. Man muss die Krise für Unternehmen relevant machen, indem die ökonomischen Konsequenzen einer Ressourcenverknappung verständlich aufgezeigt werden», sagte Vellacott. «Dann hat man die Aufmerksamkeit der CEOs.»

Die Strategie scheint aufzugehen. Anhand mehrerer Beispiele zeigte Vellacott intelligente Kombinationen aus Ökologie und Ökonomie. Um die Ressource Fisch auch in Zukunft nutzen zu können, haben die grossen Detailhändler in der Schweiz fast nur noch Fische aus nachhaltig bewirtschafteten Beständen im Sortiment. Weil Biobaumwolle immer ein Nischenprodukt sein wird, erarbeitete der WWF zusammen mit grossen Unternehmen Mindeststandards für die Massenproduktion. Das Engagement ist sowohl in der Firmenbilanz als auch in der Landschaft messbar: Der Wasserverbrauch konnte um die Hälfte, der Pestizideinsatz um ein Drittel gesenkt werden.

«Die Veränderung von Märkten hin zu mehr Nachhaltigkeit bedarf einer Kombination aus Sektorstandards, Partnerschaften, Druck und staatlicher Regulierung», erklärte Vellacott. Wichtig sei, dass die Unternehmen klare Ziele formulieren und in ihren Nachhaltigkeitsberichten ehrlich über die Zielerreichung informieren.

## Standards beim Bauen

Beim Bau gibt es mit dem «Standard Nachhaltiges Bauen Schweiz» SNBS ein Instrument, das anhand von festgelegten Kriterien und Indikatoren die ökologische Dimension beim Erstellen von Gebäuden beleuchtet ([www.nnbs.ch/uploads/media/SNBS\\_Kriterienkatalog\\_d\\_01.pdf](http://www.nnbs.ch/uploads/media/SNBS_Kriterienkatalog_d_01.pdf)). Eines der im SNBS berücksichtigten Themen im Bereich Umwelt betrifft Natur und Landschaft und beinhaltet die Kriterien «Artenvielfalt» und «Landschaftszersiedelung». «Unter dem Schirm der Nachhaltigkeit nähert sich der Standard auch der Biodiversität an», erklärte Joe Luthiger, Geschäftsführer des Netzwerks Nachhaltiges Bauen Schweiz.

Mit dem Instrument können während der Planung Zusatzmassnahmen aufgenommen werden, welche die Nachhaltigkeit des Gebäudes und der Umgebung steigern. Das Schlussresultat wird benotet. Ist dem Bauherrn das Gebäude zu wenig nachhaltig, kann er per Mausklick seine Bilanz verbessern, beispielsweise indem er Massnahmen zur Erhöhung der Artenvielfalt am Gebäude oder im Garten integriert. «Wir schreiben niemandem vor, was er zu tun hat», sagte Luthiger, «motivieren aber mit dem Hilfsinstrument die Bauherren und Planer dazu, sich über Nachhaltigkeit Gedanken zu machen.» Das Plenum rief er dazu auf, die Checkliste zur Biodiversität kritisch zu begutachten und Verbesserungsvorschläge zu machen ([www.nnbs.ch/standard-snbs/vernehmlassung](http://www.nnbs.ch/standard-snbs/vernehmlassung)).

Bei der Firma Losinger Marazzi AG, die in den Bereichen Immobilienentwicklung, General- und Totalunternehmung aktiv ist, gehört Nachhaltigkeit zur Firmenphilosophie. 97% ihrer Projektentwick-

lungen sind zertifiziert. «Biodiversität spielt vor allem in den Quartierplanungen eine immer grössere Rolle», sagte Silvio Giroud, der sämtliche Projekte des Unternehmens in Bezug auf Nachhaltigkeit begutachtet und optimiert. Am Beispiel eines neu erstellten Wohnquartiers in Gland zeigte Giroud, wie Biodiversität gefördert wird: Beispielsweise sind alle Dächer begrünt, die Umgebung wird mit einheimischen Arten bepflanzt, die Lichtverschmutzung wird so gering wie möglich gehalten und das Regenwasser versickert in einem Netzwerk aus auenartigen Flächen, die sich zu wertvollen Lebensräumen entwickeln können. Die Pflege der Grünflächen wurde einem einzigen Dienstleister übergeben, der speziell für den Bereich Biodiversität ausgebildet ist. Dennoch liegt eine grosse Herausforderung in der Betriebsphase. «Ohne ständige Bildung und Sensibilisierung geht es oft in Richtung ‚wir machen es wie wir es immer gemacht haben‘», sagte Giroud. Er plädierte deshalb für ein neues Berufsbild: den Quartierwart. Giroud wies zum Schluss darauf hin, dass in der Branche grosse Widerstände gegen ein nachhaltiges Bauen bestünden.

### **Nachhaltiger Geldstrom**

Die nachhaltige Quartierplanung war für die Alternative Bank das ausschlaggebende Kriterium, das von Losinger Marazzi erwähnte Projekt im Kanton Waadt mit einem Kredit zu unterstützen. Barbara Felix und Markus Mühlbacher zeigten in ihrem Referat, wie Biodiversität bei der Kreditvergabe und im Anlagegeschäft ihrer Bank berücksichtigt wird. Felix zitierte zunächst den Titel der Tagung («Vielfalt zahlt sich aus») und fragte, wieso nicht nur Banker im Plenum sitzen würden. Die Antwort gab sie gleich selbst: «Den Banken ist es egal, woher das Geld stammt und wo es hinfließt. Sie haben dazu keine Meinung, weil sie davon ausgehen, dass der Markt die Nachhaltigkeit schon steuern wird.»

Die Alternative Bank hat einen anderen Weg eingeschlagen: Das ihr anvertraute Geld fliesst nur dorthin, wo es auch zum Mehrwohl für die Gesellschaft beiträgt. «Eine nachhaltige Anlage bedeutet bei uns ein gleichberechtigtes Nebeneinander der ökologischen, sozialen und ökonomischen Komponenten», sagte Mühlbacher.

Bei der Kreditvergabe wird der Beitrag jedes Projekts in Bezug auf die Zersiedelung der Landschaft geprüft. Sind die Kriterien nicht erfüllt, wird das Projekt abgelehnt. Beim Anlagegeschäft gibt es Ausschlusskriterien für Firmen. Dazu gehören Kinderarbeit oder die Zerstörung von Lebensräumen. Es sei aber eine Illusion zu glauben, dass die Firmen auf ihrer Positivliste alle zu 100% grün seien, sagte Mühlbacher. Allein Coop hat rund 200'000 Zulieferer, die nicht alle kontrolliert werden können.

Mühlbacher ist überzeugt, dass Banken zum Schutz der Biodiversität beitragen können. «Die Branche muss sich ihrer Rolle aber noch bewusst werden.»

### **Punkte für die Biodiversität**

Von einer Partnerschaft mit Pioniercharakter berichteten Markus Jenny von der Vogelwarte Sempach und Bernhard Kammer vom Migros Genossenschaftsbund Zürich. Unter dem Label «TerraSuisse» verkauft Migros Fleisch, Milch, Mehl und Brot von IP-Suisse-Betrieben. Diese müssen eine Reihe von umweltbezogenen Standards erfüllen, die über die gesetzlichen Vorschriften hinausgehen. Zur Förderung der Artenvielfalt müssen beispielsweise neue Lebensräume geschaffen werden. Die Mehrleistungen werden nach einem Punktesystem bewertet, das von der Vogelwarte und dem Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) entwickelt wurde.

Was waren die Motive der Vogelwarte und der Migros, sich auf die Partnerschaft einzulassen? «Wir hatten zuerst grosse Bedenken», sagte Jenny. «Dennoch hat uns das Projekt gereizt, weil wir endlich etwas auf nationaler Ebene erreichen konnten. Weil die gesetzlichen Richtlinien bei der Biodiversität nicht greifen und die Politik Veränderungen nur langsam vorantreibt, wollten wir über den Markt gehen.» Die Migros wiederum wollte Biodiversität in ihrem Produktesortiment verankern und suchte glaubwürdige Partner. «An einer Feldexkursion konnten wir die Unternehmensspitze vom Projekt überzeugen», freute sich Kammer.

Heute haben die Terrasuisse-Produkte ihren festen Platz im Sortiment der Migros. Einziger Wertminderer: Eine Umfrage hat gezeigt, dass die Kunden den Mehrwert des Produkts bezüglich Biodiversitätsförderung nicht erkennen. «Dieser Mehrwert muss in Wort und Bild vermehrt kommuniziert werden», sagte Kammer. Jenny zog eine positive Bilanz: «Das Projekt hat ungeahnte Kräfte freigesetzt. Wenn alle in der Wertschöpfungskette zusammenarbeiten, kann man Ökologie und Ökonomie zusammenbringen.»

## Vielfältiger Marktplatz



Nach dem Lunch konnten die Teilnehmenden auf dem Marktplatz 16 verschiedene Diskussionsstände besuchen, an denen kreative Projekte, Instrumente und Initiativen vorgestellt wurden, welche Biodiversität und Ökonomie unter einen Hut bringen.

Verschiedene Projekte zeigten das Potenzial von Partnerschaften auf: Im Falle der partizipativ erarbeiteten Aussenraumgestaltung eines Quartiers in Bümpliz bei Bern begleitet eine Arbeitsgruppe aus Anwohnern, Bund und Stadt sowie Unternehmen wie Halter Immobilien oder Losinger Marazzi das gesamte Projekt. Dank der Zusammenarbeit von Akteuren aus Tourismus, Naturschutz und Wirtschaft wird seit kurzem entlang der Emme das Burgdorfer Bier aus wildem Hopfen vermarktet; es werden Lebensräume für seltene Arten geschaffen und Exkursionen zur regionalen Artenvielfalt angeboten. Die Partnerschaft von Coop und Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz fördert seit längerem Hochstammobstgärten. Jetzt wird Coop Bau+Hobby zudem mehr einheimische Pflanzen und weitere Materialien zur Förderung des naturnahen Gartens verkaufen und damit die Biodiversität im Siedlungsraum fördern.

Um konkrete Instrumente für Unternehmen ging es bei der Präsentation zu Methoden der Ökobilanzierung. Die in diesem Bereich führende Firma Ecoinvent zeigte auf, wie der Einfluss der Unternehmensprozesse auf die Biodiversität in der gesamten Produktionskette gemessen werden kann. Ähnliche Methoden werden zunehmend in der Landwirtschaft beim Vergleich von Produktionssystemen angewendet, was an einem weiteren Stand diskutiert wurde.

Die Unternehmensstrategie für den Anbau und den Verkauf alter Getreidesorten, der Beitrag der Kiesindustrie für die Förderung der Biodiversität, naturnahe Firmenareale dank der Stiftung Natur und Wirtschaft – solche und weitere Aktivitäten im Bereich Business & Biodiversity gaben am Marktplatz Anlass für Diskussionen und dienten zur Inspiration für ein zukünftiges Engagement.

Alle Projekte des Marktplatzes sind unter [http://www.biodiversity.ch/d/events/swifcob/14\\_2014/](http://www.biodiversity.ch/d/events/swifcob/14_2014/) abrufbar.

## Erfahrungen aus der EU

François Wakenhut, Leiter der Abteilung Biodiversität der EU-Kommission, sprach über die europäischen Instrumente und Erfahrungen an der Schnittstelle Ökonomie und Ökologie und bettete sie in die europäische Biodiversitätsstrategie ein. Deren Ziele würden mit dem Prinzip «Zuckerbrot und

Peitsche» umgesetzt. Obwohl die Bemühungen zur Integration der Biodiversität in die Buchhaltung der Firmen erst mässig Früchte trügen, steige das Bewusstsein in der Wirtschaft. Wakenhut betonte dabei die Wichtigkeit der Kartierung und Erfassung von Ökosystemen und ihren Leistungen (Mapping and Assessment of Ecosystems and their Services MAES), die das Thema Biodiversität für den Privatsektor erst greifbar machen. Wakenhut wies aber auch auf die Defizite hin, die gerade in diesem Bereich bestehen, etwa der Mangel an Daten oder Wissenslücken.

Wie Thomas Vellacott vom WWF plädierte er dafür, in der Sprache der Wirtschaft zu kommunizieren. Die künstliche Trennwand zur Biodiversität müsse eingerissen werden. «Es sollte deutlich aufgezeigt werden, dass es um die Zukunft geht, um das Überleben unserer Spezies.» Das Wohlbefinden der Gesellschaft müsse ins Zentrum gestellt werden. Dabei gelte es, alle verfügbaren wirtschaftlichen Tools zu nutzen – und zwar gleichberechtigt neben den ethischen Argumenten.

Der Dialog muss auch mit jenen geführt werden, die dem Thema kritisch gegenüber stehen und wo es unbequem ist – auch wenn einmal Rückschläge zu verzeichnen sind, so Wakenhut. Man sollte aber den Mut haben, jederzeit neu anzufangen. Als besonders interessantes Instrument hob Wakenhut die Bildung einer Plattform Biodiversität und Wirtschaft hervor.

### Angeregtes Podium



Der Beitrag von François Wakenhut über die Erfahrungen in der EU war ein Steilpass für das Podium. Dort diskutierten wichtige Vertreter der Verwaltung, von Verbänden und der Privatwirtschaft unter der Leitung von Peter Lehmann von der «sanu future learning ag» über die schweizerische Perspektive im Schnittbereich Ökologie und Ökonomie.

Franziska Schwarz, Vizedirektorin beim BAFU, wies auf den grossen Druck hin, den Nichtregierungsorganisationen auf Parlament und Behörden ausüben, damit die Wirtschaft ökologischer werde. Das BAFU versuche, die bestmöglichen und breit akzeptierten Lösungen zu finden.

Gabi Hildesheimer, Geschäftsleiterin des Netzwerks für nachhaltiges Wirtschaften ÖBU, erinnert sich an Zeiten, in denen Nachhaltigkeit ohne Natur auskam. «Heute dürfen wir wieder über Tiere und Pflanzen sprechen.» Weil die Schweiz auf grossem Fuss lebe, hätte sie eine grosse Verantwortung, die Ökonomie ökologischer zu gestalten. Die Voraussetzungen seien gut: «Die Schweiz hat eine lange Tradition im Bereich Nachhaltigkeit.» Vielleicht könne dies sogar die neue SWISSNESS sein.

Thomas Vellacott, CEO des WWF Schweiz, ergänzt, dass die grosse Verantwortung der Schweiz auch auf der hohen Konzentration an international tätigen Firmen beruhe und erinnerte an die zentrale Rolle der Schweiz als Bankenplatz und Drehscheibe des internationalen Rohstoffhandels. «Beim Schutz der Biodiversität muss man global denken.» Einige gute Initiativen der letzten Jahre sind von der Schweiz ausgegangen, beispielsweise die Runden Tische für Soja und Palmöl. Dennoch bezweifelt er, dass die Schweiz ein Vorbild in Nachhaltigkeit ist. Allerdings sei dies im Bewusstsein der Unternehmer anders verankert: Man habe in der Schweiz in der Regel das Gefühl, es schon sehr gut zu machen. Dies mache es oftmals schwierig, Unternehmen für einen zusätzlichen Schritt zu motivieren, so Vellacott.

Bei der Privatwirtschaft gehen die Meinungen auseinander, wie stark die Biodiversität in den Unternehmen verankert ist – je nach Branche ist dies sehr unterschiedlich. Während Patrick Hohmann, Geschäftsführer der Remei AG, glaubt, dass das Thema in der Textilbranche latent vorhanden ist und sich bald durchsetzen wird, ist Biodiversität im Bereich Druckerei ein Fremdwort, wie Roland Kaufmann, Geschäftsführer der Binkert Buag AG weiss. «Nie hätte ich mir träumen lassen, dass ich einmal vor einem Forum Biodiversität sprechen werde.» Nachhaltigkeit sei dagegen sehr wohl ein Thema, weil es überhaupt erst den Zugang zu den Märkten ermöglicht. Zur Biodiversität kam Kaufmann als Regionalpolitiker. Ihn habe geärgert, dass alle in der Schweiz die schöne Landschaft loben, aber niemand bereit ist, Geld zu investieren. Seine Firma unterstützt deshalb ein Artenförderungsprojekt im Jurapark Aargau. Bei den Betriebsausflügen wird immer etwas für die Natur getan. «Die Nachhaltigkeit, die wir im Betrieb vorleben, leben die Mitarbeiter auch privat», ist Kaufmann überzeugt. Und selbstverständlich werden alle Aktivitäten auch den Kunden kommuniziert.

Ganz anders war der Weg zur Biodiversität bei Patrick Hohmann: Hier spielte der Zufall eine grosse Rolle. Im Rückblick zeigt sich, dass Hohmann immer zur rechten Zeit am rechten Ort war. Heute erfüllen in seinem Unternehmen alle Stufen der Produktion vom Bio-Anbau der Baumwolle über die Verarbeitung bis zum fertigen Produkt strenge ökologische und soziale Anforderungen.

Peter Lehman fragte in die Runde, wie man in der Wirtschaft bezüglich der Integration von Biodiversität eine Breitenwirkung erzielen könnte. Er verwies darauf, dass vor 20 Jahren Bio-Produkte ein Nischendasein geführt haben, heute aber in der Schweiz allgegenwärtig sind. Franziska Schwarz hob die aktuellen Bemühungen des Bundes mit den Aktionsplänen zur Biodiversität und zur Grünen Wirtschaft hervor. So soll definiert werden, wie die Schweiz mit den Rohstoffen umgeht, die von der Schweiz aus gehandelt werden. Erfolgt die Produkteinformation nicht freiwillig, müsse man einen Schritt weiter gehen. Gabi Hildesheimer rief dazu auf, dass beim Versuch, Partnerschaften aufzubauen, die Sprache der Wirtschaft verwendet werden sollte.

### **Zu Gast im World Café**



Im «World Café» verteilten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an 13 Tischchen, an denen ein Moderator oder eine Moderatorin als Gastgeberin warteten. In kleinen Gruppen sprach man über konkrete Erfahrungen an der Schnittstelle Wirtschaft und Biodiversität, diskutierte wichtige Potenziale und Ansätze, um Biodiversität im Unternehmen stärker zum Thema zu machen, und benannte die nötigen Beiträge von Wissenschaft, NGOs, Politik und anderen Akteuren, um diese Potenziale zu realisieren.

Wer als Akteur des Natur- und Landschaftsschutzes mit der Wirtschaft zu tun hat, machte fast überall die Erfahrung: Biodiversität wird noch nicht verstanden, ist schwierig fassbar. Dies erschwert konkrete Veränderungen in den Unternehmensprozessen. Und doch wurde von verschiedensten Wegen berichtet, wie die Förderung der Biodiversität erfolgreich in Projekte und Unternehmensstrategien eingeflossen ist. Immer wieder hat die Zusammenarbeit von Unternehmen, Ämtern und Naturschutzorganisationen positive Ergebnisse erbracht, sei es in der Landwirtschaft, im Siedlungsgebiet oder im Kiesabbau.

Ein immer wieder genanntes Beispiel waren Mitarbeiterausflüge und Arbeitseinsätze von Klein- bis Grossunternehmen in die Natur. Sie sind im Trend und kommen gut an. Dies ist ein Ansatz, wie Biodiversität erlebbar gemacht und die gesamte Belegschaft eines Unternehmens sensibilisiert werden kann (Stichwort Corporate Social Responsibility). Denn häufig ist nicht das ökonomische Argument der überzeugende Faktor, sich für die Biodiversität zu engagieren; das Herz spielt immer eine Rolle.

Um Biodiversität im Unternehmen stärker zum Thema zu machen, sind Partnerschaften der Schlüssel. Fruchtvoll ist eine Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Naturschutzorganisationen und Unternehmen, wie dies zum Beispiel in der Kiesindustrie im Dialog mit Naturschutzorganisationen Alltag ist. So lernt man die Situation des anderen verstehen, und jede Seite kann ihre Interessen einbringen. Profit gibt es dabei für alle Seiten: Während neue Lebensräume für seltene Arten geschaffen werden, verbessert sich das Image des Kiesabbaus.

Da die Biodiversität als Begriff in der Privatwirtschaft noch wenig bekannt und fassbar ist, sollten Synergien mit der Nachhaltigkeit und dem Ressourcenschutz gesucht werden. Es gilt, Unternehmen dort abzuholen, wo sie sind. Das heisst auch: die Förderung der Artenvielfalt auf konkrete Handlungen im Umfeld des bestehenden Engagements von Unternehmen herunterbrechen. Es braucht zudem Messinstrumente, wie bestimmte Handlungen die Biodiversität beeinflussen – und die Kommunikation muss allgemein verbessert und branchenspezifisch geführt werden.

Um bestehende Potenziale realisieren zu können, ist die Wissenschaft angehalten, vermehrt Brücken zur Praxis zu schlagen und die Umsetzung von Massnahmen für die Erhaltung der Biodiversität, angelehnt an konkrete Tätigkeiten der Unternehmen, von Anfang einzubeziehen. Für einen besseren Dialog sind Austauschmöglichkeiten im Sinne einer Plattform Biodiversität & Wirtschaft nötig. Es braucht Ansprechpartner bei NGOs und der Wissenschaft, denn die Unternehmen sind darauf angewiesen zu wissen, wo sie Beratung holen können. Auch die Politik ist gefragt: Sie soll die nötigen Rahmenbedingungen schaffen. Anreize für einen bewussteren Umgang mit der Biodiversität oder Abgaben auf Ressourcenverschleiss dürften die Integration von Biodiversität in Unternehmensentscheide fördern.

### **Vorsichtig optimistisch**

Das Schlusswort zur Tagung hatten Sarah Pearson, Projektleiterin des Aktionsplans Strategie Biodiversität Schweiz und Sektionschefin beim BAFU, sowie Markus Fischer vom Institut für Pflanzenwissenschaften der Universität Bern und Präsident des Forum Biodiversität Schweiz. Pearson gratulierte dem Forum Biodiversität zur interessanten und gelungenen Tagung und wies nochmals darauf hin, dass der Bund im Rahmen der beiden Aktionspläne «Biodiversität» und «Grüne Wirtschaft» mehrere Massnahmen plant, mit denen Ökologie und Ökonomie näher zusammenrücken. Mit der Grünen Wirtschaft will der Bund Rahmenbedingungen schaffen, die sowohl umwelt- als auch wirtschaftspolitischen Interessen dienen und zu einer ökologisch verträglichen Wirtschaft führen.

Markus Fischer hob hervor, dass vieles auf gutem Weg sei und er die Stimmung unter den Teilnehmenden als sehr positiv empfunden hat. Das sei gut so, denn um etwas zu bewegen, müssen Ökonomie und Ökologie partnerschaftlich zusammenarbeiten und am gleichen Strick ziehen. Beide Seiten müssten bereit sein, zuzuhören und Veränderungen herbeizuführen. Der Bund sei nun gefordert, die richtigen Rahmenbedingungen zu setzen. Denn aufgrund des Charakters eines öffentlichen Guts wird die Erhaltung und Förderung der Biodiversität und von Ökosystemleistungen nach

wie vor als staatliche Aufgabe angesehen. Weil Unternehmen meist nichts bezahlen für den Verbrauch der Naturgüter, gehen Natur und Landschaft auch nicht in das unternehmerische Rechnungswesen ein. Fischer ist optimistisch: «Die Voraussetzungen für einen Richtungswechsel haben sich in den letzten Jahren laufend verbessert. Neue Instrumente und Synergien werden greifbar.»

*Dr. Gregor Klaus, Wissenschaftsjournalist, Rothenfluh*

*Dr. Daniela Pauli und Maiann Suhner, Forum Biodiversität Schweiz, SCNAT, Bern*

### **SWIFCOB: Dialog zwischen Forschung und Praxis**

Das Swiss Forum on Conservation Biology SWIFCOB ist eine jährlich stattfindende Veranstaltung des Forum Biodiversität Schweiz, die sich dem Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis widmet. Die Tagung bietet Forschenden und Fachleuten aus Verwaltung, Öko- und Planungsbüros sowie Naturschutzorganisationen, aber auch Akteuren der Privatwirtschaft eine Kommunikationsplattform zu jeweils aktuellen Themen rund um die Biodiversität. SWIFCOB 14 wurde unterstützt von den Bundesämtern BAFU und BLW.

#### **Kontakt:**

Dr. Daniela Pauli, Geschäftsleiterin  
Forum Biodiversität Schweiz  
Akademie der Naturwissenschaften SCNAT  
Schwarztorstr. 9  
CH-3007 Bern  
daniela.pauli@scnat.ch  
<http://www.biodiversity.ch>

**Die PDFs aller Referate, die Liste der Marktstände sowie dieser Bericht stehen auf [www.biodiversity.ch/d/events/swifcob/14\\_2014/](http://www.biodiversity.ch/d/events/swifcob/14_2014/) zum Download bereit.**

**Auf der gleichen Seite finden Sie den Link zum Radiobeitrag zur Tagung im Wissenschaftsmagazin von SRF2, Samstag 18. Januar 2014.**